

# Nebrner Anzeiger

Ersteinst  
Mittwoch und Sonnabend.  
Monumentpreis  
Jahrespreis 1,05 M. pränumerando, durch  
die Post oder andere Boten 1,20 M., durch  
die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:  
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierspätig eine landwirtschaftliche Beilage.

Inserationspreis  
für die einfache Spaltenzeile oder deren  
Raum 15 Pfg., bei Privatangelegen 10 Pfg.,  
Reklamen pro Zeile 20 Pfg.  
Inserate  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr  
angenommen.

Amftliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

№. 74.

Nebra, Sonnabend, den 16. September 1911.

24. Jahrgang.

### Das Ziel wird sichtbar.

Im das geheimnisvolle Dunkel, das wochenlang über den Marokkoverhandlungen gelagert hat, ist in diesen Tagen endlich ein wenig Licht gefallen, nicht mit blendender Helligkeit, aber doch so, daß man den Weg erkennen kann, auf dem sich die weiteren Verhandlungen bewegen werden, und daß man endlich auch das Ziel in der Ferne sieht, das bei allen Bemühungen hien und drüben winkt, seine heillosen, beherrschende Barrieren abzubauen, um endlich die Mittelmeersee, das eine Einigung erreicht sei und daß es sich lediglich noch um einige Kleinigkeiten handle. Die Einigkeit aber ist auf solcher Grundlage endlich erreicht worden, daß Deutschland erkennt sich schuldig an, daß Frankreich

### politische Vormacht in Marokko

ist und verpflichtet sich, bei den Untergeordneten der Algerienmacht dahin zu wirken, daß auch sie sich mit der Neuordnung der Dinge einverstanden erklären. Dafür wird Deutschland die wirtschaftliche Oberhoheit in Marokko zugesichert. Der Minister, der zu diesem grundlegenden Ergebnis kam, hat über drei Stunden gebauert. Die Länge der Beratungen wird damit begründet, daß jeder der Minister seine Meinung über den von Minister des Auswärtigen vorgelegten Entwurf der nach Berlin zu richtenden Note abgab. Wie immer bei solchen Anlässen, handelte es sich mehr um Wiederholungsreden als um neue Gedanken, als um Verhandlungen irgend etwas zu ändern. Man vertritt, daß am Schluß der Beratungen

### volle Einigkeit

über Inhalt und Form erzielt war. Die Antwort, die in ihrem abendlichen Teile ebenso häufig gehalten ist wie in ihrem frühmorgens, soll, wie von mehreren Seiten berichtet wird, darin gipfeln, daß Frankreich bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge sich nach keiner Seite hin die Hände binden könne, daher auch seinem Vorhaben näherzutreten verweigere, der die Hoheitsrechte des marokkanischen Staates einzuschränken geeignet wäre. Dies stellt ganz besonders von den öffentlichen Kreisen und den Geschäftsblättern, die sich für eine solche Meinung äußern, als ein höchst unzulässiges Verhalten dar.

### freien Verkehrs

der andern Algerienmacht werde noch ein gutes Feld zur Verfügung haben. — Man erweist unmissbar auch aus diesen Angaben wieder, daß Frankreich trotz grundsätzlicher Anerkennung der deutschen Forderungen hinsichtlich der Freiheit der einmündigen Formulation auszusprechen. Die französische Regierung erklärt, sie könne hinter dem Rücken des Sultans kein Abkommen treffen, weßhalb aber in bestimmten Fällen den Verdacht von sich ab, als wolle sie alle Unternehmungen im Sphärenbereich monopolisieren. Immerhin ist die

### Möglichkeiten für eine Einigung

sehr geringfügig. Daran ändert es auch nichts, daß die französische Presse immer wieder nachdrücklich behauptet, daß Deutschland Vorräte in Marokko beanpruche, die nicht gekillt werden könnten, ohne die Rechte anderer Mächte zu schädigen. Von deutscher Seite ist immer wieder diese Behauptung bestritten worden, es kann sich also um einen reinen Kunstgriff handeln, um Frankreichs Abneigung gegen ein williges Eingestehen eines Scheinbegründung zu geben. Auch dieser Widerstand wird aber, so ist zu hoffen, an der völligen Fällung der deutschen Regierung scheitern, wie denn überhaupt die Dinge immer lebendiger Männer im Verlaufe dieser ganzen Angelegenheit einen wesentlichen Anteil an der

### Möglichkeit einer Verständigung

hat. Das scheint man nachdrücklich auch in England einzusehen, wo man jetzt andere Töne gegen Deutschland anschlägt als zu Beginn des Jahres. So spricht das liberale Regierungsorgan, die Westminster Gazette, nachdem Deutschland auf Sonderposten in Marokko unerbittlich Verzicht geleistet habe, dürfte es keine Schwierigkeiten bereiten, die Verhandlungen zum berrießeligen Abschluss zu bringen. Grundlos Gerüchten der angeblichen Unmöglichkeit eines Verständigung, es werde nicht aus eigenem Willen auf seine Interessen eine Verständigung verweigern, die den Frieden zwischen Frankreich und Deutschland erhalten würde, doch müßte es auf der Dür sein, daß Deutschland nicht eine vor England bevorzugte

### Handelspolitische Stellung

in Marokko, oder eine Doppeltkontrolle mit

Frankreich zusammen erlange. Deutschland hat seiner Beteiligung von zehn Prozent am marokkanischen Handel müsse mit Abmachungen zufrieden sein, die für Englands 39 Prozent hindrücken. Und es ist ein bedeutendes Zeichen für den Umschwung der Stimmung, daß der englische Vorkämpfer Cartwright (in Wien), der vor einiger Zeit einen Mitarbeiter der N. Fr. Pr. gegenüber sich äußerst respektlos über Kaiser Wilhelm und Deutschlands Haltung in der Marokkofrage geäußert hatte, jetzt zwar zugibt, daß er mit einem Journalisten über Deutschland gesprochen habe (was er bisher leugnete), aber energisch erklärt, er habe den Kaiser mit keinem Worte erwähnt und lediglich seiner Ansicht Ausdruck gegeben, Deutschlands Forderungen seien übertrieben. Also auch hier

### ein Rückzug

mit dem wir schließlich zufrieden sein können. Die Stimmung scheint also merklich aufzuweichen. Und zwar Deutsches, Frankreichs Marineminister, ist nicht mehr so fanatisch, seit das italienische Giornale d'Italia unabweisend erklärt hat, ein Krieg werde Italien natürlich kein Dreieck bilden. So ist es zu begreifen, wenn Herr Delella in breiter seiner „Lichtgaber“ Marineoffiziere wehmütig leuzte: „Deutschland hat seine Kriegserklärung bekommen, trotz seiner gescheiterten Ansprüche, weil — wir auch mit seinen Bundesgenossen rechnen müßten.“ Darum hat also auch Herr Delella im Ministerialrat für ein Frieden gestimmt! Westmann.

### Der Militärballon „M. 3“ im Kaisermanöver verbrannt.

Der letzte Tag des Kaisermanövers war ein schwerer Unglück getrübt worden, von dem eine Unfälle beinahe getötet worden ist: In der Nähe von Treptow (an der Tollense) geriet das Militärballon „M. 3“, als es eben zu Gefahrdungsarbeiten aufsteigen war, in Brand und wurde

### völlig vernichtet.

Der Unfall ereignete sich bei dem Dore Groß-Beow, unweit von Treptow im Demminer Kreise. In der Nacht waren sieben Personen, ein Offizier, ein Ingenieur, zwei Unteroffiziere und drei Techniker, die sich nämlich durch Herabsprängen aus der Gondel in Sicherheit bringen konnten. Der Führer des verunglückten Luftschiffes, Hauptmann Georg, gab folgende Darstellung von dem Unfall: Der Ballon war gerade sich in ruhiger Fahrt über dem Wasserlande, als ein plötzlich entzündender Lichtschein uns nähigte, bei Groß-Beow auf der Tollense nicht mehr zu sehen. Die Landung erfolgte aus ganz glatter und rascher. In dem Falle der Luftschiffen, in dem sich das Luftschiff nun befand, herrschte jedoch ein starker Bodenwind. Dadurch wurde veranlaßt, daß die Gondel fest auf dem Boden aufstieg. Unter mächtigem Knall explodierte nun die Zündung, die in derselben Sekunde die

### Hülle in Brand

setzte. Die aus sieben Personen bestehende Besatzung konnte sich dadurch im letzten Augenblicke retten, daß sie aus der Gondel auf die Weite sprang, so daß niemand verletzt wurde. Die brennende Hülle ist, so daß sie mit der Gondel nicht in Verberung kam, so daß die Gondel und die Maschinen unbeschädigt geblieben sind. — Der Kaiser, der eine halbe Stunde von der Unglücksstelle entfernt weilte, wurde von dem Unfall benachrichtigt. Der Monarch fuhr sofort im Automobil nach der Unfallstelle und ließ sich genaue Bericht erstatten.

### Das Militärballon „M. 3“

wurde Ende des Jahres 1909 unter Leitung der Majore Groß und Sperling und des Oberingenieurs Balenach in den Versätkten des Luftschiff-Regiments erbaut; es hatte eine Länge von 94 Metern bei 7000 Kubikmeter Rauminhalt und war mit vier Motoren von je einem 300 Pferdekraften ausgerüstet. Die Probefahrten hatten das beste Ergebnis und so konnte der neue Luftreiser schon gleich zu Beginn des nächsten Jahres die Fahrt nach seinem Zielortsorten Weg antreten. Die erste Hälfte einer vorläufigen nonstop-Fahrt. Die normale Befahrung betrug sieben Personen, wozu fünf zur eigentlichen Bedienung und Führung des Schiffes, zwei für Sonderaufgaben bestimmt waren. Zur schnellen Aberrichtung wurde das Schiff mit einer von vier Personen besetzten Station ausgerüstet, auch waren Vorrichtungen zum Ankeren von Granaten und Sprengladungen vorhanden, ebenso waren Gewehre an Bord vorgelegt.

Mit seinen vier Motoren war das Schiff für Fahrten von großer Dauer befähigt, da die Überanforderung eines einzelnen Motors lo gut wie ausgeschlossen war. Der Luftreiser hatte eine Eigenengetrieblichkeit von mehr als 16 Meilen in der Stunde, d. h. also fast 60 Kilometer in der Stunde.

### Politische Rundschau. Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm, der mit der Kaiserin gegen Ende des Monats für einige Tage in Rominten Aufenthalt nimmt, wird von dort aus einen kurzen Besuch in Königsberg machen.

\* Durch die teilweise Umgestaltung der Hinterbliebenen-Versicherung wird die Durchführung neuer Versicherungsarten und Karten erforderlich. Zwischen dem Reichsversicherungsamt (welches über die Verhandlungen über die Gestaltung der neuen Renten für die abgehenden von dem anderen Nennzettel, auch ein andres Mittel eingeführt werden dürfte. Da die Hinterbliebenen-Versicherung durch die Bestimmung der Reichsversicherungs-Ordnung am 1. Januar n. J. in Kraft tritt, so muß bis zu diesem Tage die 12 Rente in der höchsten Lohnstufe auf der folgenden Werte: 16, 24, 32, 40 und 48 Pfg. gegenüber den jetzt im Gebrauch befindlichen Renten werden sie also eine Steigerung ihres Wertes von 2 Pfennig in der untersten bis 12 Pfennig in der höchsten Lohnstufe auf. Der Entwurf der Reichsversicherungs-Ordnung ist eine andere Stellung der Renten vor, die bis zum 1. Januar 1912 in Kraft tritt.

\* Wenn es immer noch. Die Änderung ist eine Folge der vom Reichstag beschlossenen Reichsversicherungs-Ordnung. Jeder Versicherungsnehmer erhält vom 1. Januar ab für jedes Kind unter 15 Jahren einen Zuschuß von ein Viertel seiner Rente. Die hierdurch bedingte Mehrleistung machte eine Umgestaltung der Beiträge notwendig. Nach die Umgestaltung bedürfen einer Neuberechnung, da durch die Änderung des Gehalts durch die Reichsversicherungs-Ordnung der Zersplitterung eine anderweitige Festlegung erhalten wird.

\* Wie verlautet, dürften in nächsten Jahre die Wünsche der Landwirtschaft in Bezug auf den Ausbruch der Ausgüsse von Klettervorkäse in Erfüllung gehen. Gegenwärtig werden die Vorkäse von bis zum 30. September jeden Jahres ausgegeben. In landwirtschaftlichen, besonders auch weinbaulichen Kreisen besteht seit Jahren der Wunsch, daß die Wettervorhersagen über diesen Zeitraum hinaus bis Anfang Dezember ausgestellt werden, da sie einerseits für die Verfertigung und andererseits für die Traubenernte von großer Bedeutung sind. In den früheren Jahren konnte diesem Wunsch nicht Rechnung getragen werden, weil Mittel im Reichsstat hierfür nicht vorhanden waren. Es ist aber nunmehr zu erwarten, daß von den zuständigen Stellen für das nächste Jahr erneuerte Mittel angefordert werden, durch die die Verlängerung der Wettervorhersagen ermöglicht wird. Gegenwärtig werden bis Anfang Dezember der Zweck aus, die allerdings zum größten Teil durch die Kosten für Telegramme wieder als Entnahmen der Reichspostverwaltung zufließen.

\* Das „Reichsblatt für Deutsch-Neuguinea“ veröffentlicht eine Bevölkerungsstatistik nach dem Stande vom 1. Januar d. J. Danach bestand die ursprüngliche weiße Bevölkerung des Schutzgebietes (ausgeschlossen der Inseln) aus 552 männlichen und 196 weiblichen Personen. Das bedeutet gegen das Vorjahr eine Zunahme um 60 Köpfe. Die nicht einheimische farbige Bevölkerung (Chinesen, Araber, Indier usw.) zählte 702 Köpfe, einschließlich 60 Frauen, d. h. 192 mehr als im Vorjahre. Nach der amtlichen Vorkäsestatistik ist bezugnehmend behauptet wurde im Schutzgebiet (ausgeschlossen der Inseln) am 1. Januar d. J. 6910 Hektar gegen 5049 Hektar im Vorjahre, die Zahl der erntefähigen Bäume 170 000 gegen 161 000 im Vorjahre. Eine Verordnung des Gouverneurs, daß die Einführung des deutschen Maß- und Gewichtssystems im Schutzgebiet zum 1. Oktober 1912.

### Österreich-Ungarn.

\* Der Lord-Major von London hat der Stadt Wien einen langen Besuch abgeflattet. Der Bürgermeister der englischen Hauptstadt wurde vom Kaiser Franz Joseph in Audienz empfangen.

### Schweiz.

\* Gegen das Bundesgesetz betreffend die Kranken- und Unfallversicherung sind 73 518 Unterschriften eingegangen. (Für eine Volksabstimmung sind nur 30 000 Unterschriften erforderlich.) Der Tag der somit notwendigen Volksabstimmung ist noch nicht festgelegt.

### Schweden.

\* Die Parteilung der schwedischen Sozialdemokratie hat eine Spaltung über das Jahr 1910 veranlaßt, aus der hervorgeht, daß sich die Partei fast dem großen Streik in Schweden in starkem Rückgang befindet. Im ersten Vierteljahr 1909 zählte die Partei 101 000 Mitglieder, im ersten Vierteljahr 1910 nur 92 000, und im letzten Vierteljahr 1910 sogar nur wenig über 82 000. Der Rückgang ist besonders groß in Stockholm, wo die sozialdemokratische Parteikommission ungenügend die Hälfte ihrer Mitglieder verloren hat. Auch die Geländeanlage der sozialdemokratischen Presse ist um 12 000 Exemplare gesunken. Die Spaltung aus eine neue Welle der Partei nach dem großen Streik ist also nicht in Erwägung gegangen.

### Spanien.

\* Aus Madrid kommen wieder einmal Nachrichten von einer bevorstehenden Revolution. Sie sind offenbar auf die Verhölren im Biscayaner Streifgebiet zurückzuführen, wo es bei Zusammenstößen mit der Genarmee mehrere Tote und zahlreiche Verwundete gab. Militärisch rufen die Vorgänge in Madrid große Besorgnis hervor, zumal auch der almerische Provinzialrat an Aufständischen gegen 20 000 Arbeiter umhüll. Angehörige des

### Amerika.

\* Nach immer ist in Mexiko die Ruhe nicht wieder hergestellt. In den letzten Tagen kam es erst zwischen den Anhängern des Generals Madero, der den Präsidenten Diaz fürste, und des Generals Reyes, des vorläufigen Interimsgenerals, General Reyes kam mit seinen Truppen von einer Parade, als er plötzlich von den Soldaten Maderos überfallen und mit Bajonetten angegriffen wurde. Auf beiden Seiten wurde mit großer Erbitterung gekämpft. General Reyes wurde schließlich der Übermacht Maderos weichen, nachdem er schwere Verluste erlitten hatte.

### Das Kaisermanöver.

Im zweiten Tage des Kaisermanövers war die Lage etwa folgende: Man führte nicht ohne sich vor Selbst in einer Linie, die von der Preussischen Kavallerie in einem Bogen nach Schöden geht, ein tunlichst hinhaltenes Verteidigungsgelände gegen das rote neunte Korps. Die blaue 3. Garde-Infanterie-Division stand am dem rechten Flügel, die vierte auf dem linken Flügel im Kampfe. So war also rechtzeitig Mühen bekommen von der Gehr. Prinz Leopold hat daher die Marckirungen seines Korps geändert und sie von der südlichen Richtung auf eine südöstliche gelegt. So ist das 9. Korps auf das 20. getroffen. Die Truppen machen trotz der großen Mühe und des nicht bei Nacht erfolgten Aufbruchs des 20. Korps gegen das 9. Korps entsprechend gewelen. Das rote 9. Korps hatte die feindlichen blauen Reitere in seiner rechten Flanke zu spät geschlagen, und so gelang es trotz einer gewissen erlösenden Tätigkeit der 18. roten Kavalleriebrigade, einer zum Planenfeld abgewandten Abteilung, nicht, den Siegesszug der blauen 41. Division aufzuhalten. So wurde das 9. Korps trotz seiner Erfolge gegen die andre Division des blauen 20. Korps gewonnen, die Rolle des Angreifers mit der der Verteidigers zu vertauschen. Schließlich entließ sich das 9. Korps weit zurückzugehen.



Schönheit gefehlt, und zwei werden, ebenfalls auf Staatskosten, den regelmäßigen Kursus in Tübingen besuchen. Drei andere Schüler der ersten Klasse werden als praktisches Verhalten empfohlen. Es ist zu wünschen, daß sie als Geometer ausgebildet werden. Es kann nicht genug betont werden, wie wichtig es ist, daß Deutsche, die Kenntnis auf Chinesen haben, diese zum Studium der deutschen Sprache anleiten. Besonders sollten auch die Missionare gewarnt und begünstigte Christen zum Besuch der modernen Schulen ermuntert. Die Christen dürfen im zukünftigen modernen chinesischen Staat nicht Staatsdiener werden. Dadurch, daß die Christen mit aller Kraft an der Erneuerung mitarbeiten und in allen Künsten und Lehren, aus ihren Vätern stammend, indem sie zeigen, daß ihnen das Wohl und Wachsen ihres Vaterlandes am Herzen liegt, wird auch das Diktum des Vaterlandsbetrags zum Christentum werden. Der Staat muß erkennen, daß er an den Christen mehr und gewinnbringender als an den anderen Fremden in Tübingen beginnt mit dem zehnten Tage des letzten Monats.

### Der Heldentent als Straßenfänger.

Ein fesselnde Episode aus dem Leben des großen Zehners Gagnars, des einzigen in Spanien geborenen, der etwa dieselbe Stellung einnahm wie heute Caruso, erzählt der bekannte Impresario Schürmann in den „Anales“. Gagnars war nicht nur der Älteste seiner Kameraden, sondern er erzielte auch in allen europäischen Ländern und Amerika die schönsten Erfolge, die er jedoch seiner herrlichen Stimme und seiner vollendeten Ausbildung wie keinem glänzenden Spiel verdankte. Sein Honorar von 5000 Franc erhielt er überall durch Besuche, deren Wert diesem Betrage mindestens gleichkam. In Barcelona lagen nun eines Morgens Gagnars und Schürmann im Hotel beim Frühstück, als sich auf der Straße zwei Geleite aufstellten, denen man ihr Glend vom Gesicht ablesen konnte, und während der eine mit ätzender Hand auf der Geige spielte, sang der andere die Gavotine aus „Frau“ mit einer Stimme, deren Ton an eine gedehnte Staffele erinnert, während der Vortrag jedoch zeigte, daß der Sänger erstklassige Studien gemacht hatte. „Wer ist das, mein Herr, um Sie anzuhören, und niemand darf Ihnen ein Gedächtnis zu. Möglichst hören Sie auf“, ergriff Schürmann weiter, „und wir haben die Ehre Ihnen über ihre höchsten Wangen rollen.“ „Das sind Künstler, denen es schließt geht“, meinte Gagnars, der sich nicht, was das Geleite sich hinter sich haben, ehe sie so weit gekommen sind! Sicher haben sie seit langem nichts gesehen. Das ist mir zu nah. Wir wollen ihnen ein wenig Freude und Glück bringen. Gewürstchen haben wir ihnen über. Man darf das Ende bleiben. Aber ich habe eine Idee, man kann etwas Besseres tun.“ „Wie denn?“ — „Wir geben beide hinaus und stellen uns an ihren Platz.“ — „Ja, verhalte Sie nicht.“ — „Aber, ich frage und Sie kommen ein; denn ich hoffe, daß wir eine schöne Aufnahme erzielen werden.“ — „Aber Sie denken doch nicht im Ernst daran?“ — „Gewiß doch, gehen wir schnell, ehe sie sich verzweifelt davonmachen.“ Wir werden Publikum haben, hier können nicht alle. Niemand wird man nicht für einen so billigen Preis haben können, und dabei wird man noch ein gutes Wort tun. Verlieren wir nicht die Zeit. Kommen Sie.“ Der Gedanke erschien mir original, ich nahm meine Hut und beehrte mich, dem berühmten Tenor zu folgen, der sich hinaus zu bewegen war. Gagnars trat zu dem Sänger, fragte ihn nach seinem Repertoire, stellte sich dann neben den Verdungen und begann die große Arie aus der „Traviata“. Kaum waren die ersten Noten erklingen, als auch schon zahlreiche Spaziergänger herbeiströmten und sich in Kreise um den Sänger scharten. „Das ist er! Das ist Gagnars!“ Der Name des geleierten Sängers wirkte wie ein Magnet auf die Menge. Nach wenigen

Minuten hatte aller Verkehr in der Straße aufgehört. Als das Lied zu Ende war, nahm ich meinen Hut und drängte mich durch das Publikum, um einzukommen. Es regnete Silberstücke und sogar Goldstücke. Gagnars lang darauf noch die Arie aus dem „Barbier“, und zum Schluß ein spanisches Volkslied. Die Begeisterung war unbeschreiblich. Mein Hut war halb gefüllt, und ich mußte den des Tenors zu Hilfe nehmen. Dann schickten wir unter Gerufe in die Hände der beiden Geleite aus. Es waren 874 Franc. Nur mit Mühe konnten wir uns meinen Weg zurück ins Hotel bahnen. „Nun, Schürmann“, sagte Gagnars, „als er sich wieder zu Tisch setzte, um das Frühstück zu beenden, „und Sie nicht zufrieden mit dem Strahlung gutgeschrieben. Aber erst in Nevada war man des Lobes für den humanen Gefühlsdrehwerk voll, bis er vor kurzem den Gefühlsdrehwerk erlaubte, zu ihrer Erholung zu spielen. Als diese Zeitgeiste jetzt bestanden wurde, erregte sie allseitigen Aufsehen. Dieser verbotliche ist gegen die Angriffe, indem er erklärte, Spielen wäre eine harmlose Zerstreuung, die den Strahlenden die düsteren Erinnerungen zeitweilig verjagte, und er bezieht darauf, daß keine Spielerlaubnis ausdrücklich erhalten wurde. Die Spieler bedienten sich der Geldanweisungen, die unter ihnen im Umlauf sind, und niemand darf auf Kredit spielen. Die Strahlenden sind gehalten, jeden auszuweichen, der etwa Betrugereien versucht. Da jeder

### Bildhauerin fräulein Beese,

die als erste Deutsche die Prüfung als Aeroplanführerin bestand.



Das die Frauen den Männern in keiner Beziehung und auf keinem Gebiete mehr nachsehen wollen, ist eine schon so altgedalt gewordene Erscheinung, daß es kaum mehr wundern kann, wenn eine Dargestellte des höchsten Geschlechts einen neuen Versuchung, der bisher dem Mann vorbehalten war, erlernt. Immerhin mag es doch Bemerkenswertes erregen, wenn wir sehen, daß eine Frau sich gerade bei dieser Tätigkeit auswendig, in der in den letzten Jahren prozentualer

die meisten Menschen veranlagt sind, nämlich der Piloten. Eine solche tüchtige Dame ist Fräulein Beese, von Beruf Bildhauerin. Die junge Künstlerin, deren intelligentes Gesicht die anmutigen Züge der Jugend zeigt, hat zunächst als erste deutsche Dame in hervorragender Weise das Pilotenschein erlangen. Sie benutzte früher einen Weigl-Apparat, ist jetzt aber seit einiger Zeit zum System Taube übergegangen.

der Teilnahme? Ich habe niemals mit solchem Vergnügen gelungen. Es ist so schön, Gutes zu tun!

### Poker im Gefängnis.

Wie ein jeder Überwachungsbeamte dieser Tage die Dinge im Nevada (des Staates), das unter den Strahlenden im Staatsgefängnis von Carson City das Spiel mit voller Einwilligung des Gefängnisdirektors Vater im Schwange ist. Die Bürger legen sich darauf in zwei feindliche Lager gehalten, von denen das eine auf die Einführung dieses alten entgegengesetzten Gefängnisdirektors dringt, während das andere den Mann mit seinen Strahlenden anfangen lassen will, was ihm beliebt. Vater hat durch seine Methoden der Strahlendenbehandlung in ganz Amerika und auch in Europa bereits höchsten Erfolg. Sein Grundzug ist, an das Geschick der Verbreiter zu appellieren und ihnen innerlich der Gefängnismauern so weitgehende Freiheit als möglich einzuräumen. Er hat ein System in seinem Gefängnis eingeführt, durch das die Gefängnisse für ihre Arbeit in Gebrauchsgegenständen bezahlt werden und auch Gefängnisstrafen für gute Führung erhalten. Die Anweisungen werden im Gefängnisbureau

Gefangene unter einem kleinen Betrag täglich erhält, so sind die Einkünfte niedrig; aber dieser Umstand verhindert nicht, daß die verschiedensten Spiele wie Roulette und Pharo und besonders Poker mit leidenschaftlichem Interesse gespielt werden. Einige Gefangene, die früher bessere Leute gewesen, gehen auch Mühe vor. Mithilfe spielen sind dagegen verpönt als gemein und egoistisch, Streitschlichter hervorzujauchen. Das unüberlebbare bei dieser ganzen Geschichte aber ist, daß seit kurzem in ganz Nevada das Spiel zu gefährlich geworden ist. Schon der geringe Betrag außer dem Gefängnis genügt für einen Mann innerlich. Ist er aber einmal innerlich der Mauer des Gefängnisses, so kann er seiner Leidenschaft wieder fröhnen, ohne das Gefängnis noch verlassen zu müssen. Einige tüchtige Spieler werden also nur im Gefängnis noch spielen!

### Anerkennung.

Wir fargen Kindern gegenüber nicht mit unmerklichen Tadel; wir loben sie, wo es an Platz ist, und während wir so auf der einen Seite loben, so auf der andern Seite die Kinder durch unser Lob immer mehr zum Guten an-

stürzter Wassengang stattfand. In stürmischer Holt lieferte sie sich an, während sie von Frau Sträger einen Wagen betrogen ließ. „Kindchen, Kindchen“, kam die Alte zurück, „was haben Sie denn nur?“ Doch Gisela blieb ihr die Antwort schuldig und eilte hinaus. Frau Sträger sah ihr kopfschüttelnd nach. „Wenn das nur gut geht.“ Die Wagenfuhrer wurde durch den Einbruch der Augenblicke meigte sie sich zum Fenster hinaus, um sich zu vergewissern, ob der Fahrer auch den nächsten Weg fahre. Als sie aber endlich an Ort und Stelle war, harre ihrer eine neue Enttäuschung. Der alte Förster war bereits von mehreren Zagen in eine andere Position übergeführt und niemand konnte ihr seine neue Adresse angeben. Vor Erregung zitternd, fand sie nun neben dem Wagenleiter auf der Straße und sah ratlos vor sich nieder.

Wieder tauchte vor ihrem geistigen Bild die Gestalt eines alten Mannes auf, dessen Auge wissend war und zu dem sie in jeder ersten Stunde vertrauen hatte. De Lanesian. Sie konnte sich selber keine Rechenschaft geben, weshalb sie gerade auf ihn kam, auf ihn, der ihr so viel mit getan hatte; aber eine magische Gewalt ging sie unumwundenlich zu ihm, wie gab dem Fahrer die nötigen Anweisungen und leitete ihn, mit neuer Hoffnung in den Wagen. Durch die Straße wogte die Menge der Anrufenden. Sie alle konnten nur ein Ziel: mit den Worten die Überreichungen zu die Leben entziehen, so schnell wie möglich kein zu kommen. Gisela achtete kaum auf das schreiende

zuwahren. Lob und Tadel hinein, richtig angeordnet, der Geduld. Anders handeln! Wir meist den Gewandenen gegenüber. An sprechenden Anreden, An Tadel lassen wir's auch hier nicht fehlen; aber zu Lob und Anerkennung können wir uns selten zu. Und dessen wird man uns nicht ohne Berechtigung der Ungerechtigkeit oder mindestens der Gemeinheit geben. Häufig genug besteht ihre Anerkennung im Innerlichen. Wir tabeln nicht, das ist unter Lob, unter Anerkennung. Und wenn wir sie und da einen Tadel ausprechen, so heißt das: „Für gewöhnlich bist ich zufrieden, heute nicht.“ Und doch wieder selbstlose Tätigkeit gibt es in untern eigenen Hausbau und drängen in der Welt, die wohl eines ermunternden Wortes wert ist, einer feinen Anerkennung. Die meisten Menschen bedürfen ihrer; sie wirkt wie Sonnenlicht. Die Frau, die jahrelang, jahrelang treu dem Haushalt vorsteht, die sorglich wirtschaftet und es dem Mann leugnen macht, sie verdient wohl ein Wort der Anerkennung. Gewiß, sie tut nur ihre Pflicht, und für die Erfüllung dieser kann man keine besondere Anerkennung verlangen, aber man kann sich auch eine Pflichterfüllung leicht machen. Und wenn dem so ist, sollte der Mann nicht verlangen, zuweilen durch ein feines anerkennendes Wort zu zeigen, daß er sich des Wertes seiner Gemahlin wohl bewußt ist, wie wohl auch die Frau dem Manne durch Sorge für seine Bequemlichkeit ihre Anerkennung besagt. Gewiß, unter Wert wird dadurch nicht erhöht; der beste Lohn unter Wert muß ruhe in uns selbst, in der Befriedigung über dieselbe, aber wir Menschen sind nun mit wenigen Ausnahmen, so besonders wir Frauen, daß wir das Ausbleiben jeglicher Anerkennung als eine Art Tadel empfinden. Unter Wert muß nicht aber nicht der Anerkennung wert erscheinen. Dieser Gedanke entzieht nur zu leicht in uns und drückt uns nieder; wir verlieren die Freude an unserer Arbeit. „Sie ist auch schließlich wohl gar nicht so etwas Besonderes; wir legen wohl einen tüchtigen Mann an und erheischen Anerkennung für etwas durchaus Selbstverständliches und Unbeachtendes.“ Dieser Gedanke drückt nicht uns, er drückt den Wert unserer Arbeit in untern eigenen Augen nieder. Jeder Mann sie machen, jeder einige, was erachtet man sich bei noch höherem Wert zu geben? So kommen wir zu einer Abwertung unserer Arbeit, die sehr häufig zu ihrer Vernachlässigung führt. Oder sehen wir die „Alte Leuchte“ an. Sie hat die fingenen Geschwister beaufsichtigt; sie hat sich der Mutter zur Seite gehalten; sie hat mit ihrer Arbeit als das Vergnügen kennen gelernt. Die Eltern haben sich daran gewöhnt; die Geschwister kennen's nicht anders; man macht sich gar keine Gedanken darüber. Aber die Geschwister! Sie läßt uns dies als selbstverständlich ergehen, was ein Opfer ist, ein Opfer, in dem so oft eine schwere Zurücksetzung liegt.

### Buntes Allerlei.

Falsche Verbezeichnungen werden in neuerer Zeit recht häufig angewandt, um dem Hörer einen höheren Wert zu geben. Besonders trifft dies auf das logenannte Malgier zu. Das neue Brautvertragswort, das Malgier, aber der Bezeichnung „Malgier“ einer sonstigen Bezeichnung, die das Wort „Malgier“ enthält, nur jolches Wort in den Handel gebracht werden darf, das neben jeder noch mindestens in Klammern über dem Namen enthalten. Viele Gastwirte und namentlich die Bierbrauer über Band kümmern sich um diese Bezeichnung, wenig oder gar nicht und verzeichnen als „Malgier“ ein Getränk, das nur ganz schwach mit Malgier bereitet ist und von dem Brauererfolg auch nicht ein Wort festgestellt wurde. Von staatlichen Kontrollen wird nun gegenwärtig das Malgier auf den Malgiermarkt unterzogen. Namentlich in den Brauereibetrieben, wo das Malgier vielfach als Ersatz für das Lagerbier getrunken wird, werden die meisten Getränke gegen das Brauereierfolg ermittelt und bestrafte.

Freien. Ihre Gebanlen eilten dem Führer voraus zu dem Mause, von dem sie in ihrer Verzweiflung Rat und Hilfe erwartete. Doch auch Herr de Lanesian war nicht befehen. Die Dienerschaft konnte nicht angehen, man er wieder kommen würde. Aber Gisela's Energie wuchs mit dem Mangel der Gefahr für den Gesellen. Schnell entschlossen ließ sie sich von einem der Diener Briefpapier und Schreibzeug reichen und schrieb an den Baron:

Hochgeehrter Herr Baron!  
In namenhafter Verzweiflung wende ich mich an Sie. Wenn Sie dazu beitragen wollen, zwei Menschenleben zu retten, so kommen Sie bitte nach Empfang dieser Zeilen, um welche Stunde es auch immer sein möge, zu Ihrer ergebenden  
Gisela Farnas.

Ein wenig beruhigter machte sie sich dann auf den Heimweg. Sie war abergläubig, daß Lanesian kommen würde. Als sie ihr Zimmer wieder betrat, fand ihr erst wieder das Dokument in die Augen, dem Aufs Brief enthalten war, und daß sie worin in ihrer Verzweiflung billige veroffen hatte. Nicht ferner Ehrfurcht, als hätte es an einem Mythenzettel zu stehen, so hatte sie das Dokument auseinander — es war das Testament des Freiherrn von Holzger-Lanesian und wenige Tage vor seinem Tode aufgestellt worden.

(Fortsetzung folgt.)

son immer wieder das Bewußtsein durch ihre Erse, daß sie ihn liebt und daß er sie zum Glück ist ein fremdliches Erinnerungsbild gebeten hatte.

11.

Gleichgültigkeit war Gisela an diesem Abend spürbar; heute hätte sie kein Wort sprechen, viel weniger jemand durch ihr Spiel begeistern können. Vergeblich war Frau Sträger zu ihr herein gekommen und hatte sie gebeten, etwas zu essen. Gisela sah nur immer mit verständnislosem Auge in die Leere.

Die Gedanken des Winterabends hatten sich längst herabergelassen, als Gisela endlich den Mut fand, sich zu erheben. Wäre es nicht nach dem Briele, den ihr zur Übergabe hatte. Als sie das ungeschriebene Dokument öffnete, fiel ein Brief heraus, der Luis' Schriftzüge trug.

Mit bebenden Händen erobte sie den Inhalt. „Nunmehr las sie sie; denn was diese Zeilen ihr enthüllten, war das Geheimnis ihres Lebens. Und kein anderer entfaltete es ihr, als der Mann, vor dem sie sich so oft gekränkt und gedemütigt glaubte, und der nun gekommen war, um ihr das Glück zu bringen.

„Ich fürchte, Gisela“, las sie, „daß Sie mich nicht anfahren werden und habe für diesen Fall alles dem Papier anvertraut. Das Dokument, das eine der letzten Aufzeichnungen meines verstorbenen Onkels sein dürfte, habe ich an dem Schreiber meiner Mutter gefunden. Als ich die Worte las, Gisela Farnas

betreffend, ahnte ich, daß hier ein Geheimnis vorborgen sei. Ich würde nicht enttäuscht. Meine Mutter hatte das Schriftstück von dem Schreiber des Toten entfernt, war aber bis jetzt verhindert gewesen, es zu vernichten. Ein glühendes Gefühl ließ es mich finden, damit die Schuld meiner Mutter nicht ins Ungeheure wuchs. Gisela, meine Mutter hätte Sie und Sie hätte Sie vielleicht noch, aber, wenn ich Ihnen sage, daß sie Sie hat, weil einst ihre Liebe entzündet ward, so wird Ihr edles und großes Herz, wenn nicht verzehren, so doch vertieren können. Ich gebe nun in das Dunkel, in die Leere, vor der ich mich schon als Knabe ge fürchtet habe; denn schließlich muß ja alles das in dem Begriff zusammen: arm sein. Gedanken Sie zuweilen meiner fremdlich, wie immer Ihrer gedenten wird in herzlicher Verehrung  
Luis, Graf Hoheneck.

Gisela starrte stummlos auf das Blatt. Der Schreiber dieser Zeilen ging an andere Morgen, vielleicht in den Tod! Während sie hier las, verabredeten sie gewiss schon die nächsten Bedingungen für das Duell. Bei diesem Gedanken hob es ihr Herz in die Schäfte und immer höher wuchs der Gedanke in ihr: Sie mußte ihn retten. Und wenn er sie nicht verstand, was schobere es, und wenn sie sich der Abwendung der ganzen Welt anlegte, sie mußte das Duell verbinden. Dann aber fiel ihr ein, daß sie ja gar nicht wußte, an wen sie sich wenden solle, wofür Verurteilung sie anrufen konnte. Schließlich fiel ihr aber alle Förster ein. Er, der seinen Sohn über alles liebte, würde nicht zulassen, daß ein

**Bemerktes.**

**Artern, 9. Sept.** Schädigung der Bemessungswirtschaft im Unfruchtbar durch den Einbruch der Kaliber. Auf Veranlassung der Unfruchtbar-Regulierungsgesellschaft erfolgte am Mittwoch dieser Woche durch mehrere Professoren und Beamte der Universität und Landwirtschaftskammer zu Halle eine Besichtigung solcher Wiesen im Sogelabgebiete, welche mit Unfruchtbarwasser bewässert werden, um festzustellen, ob und wie weit bereits eine Schädigung derselben durch die Bemessung des mit dem durch die Entlastung abgeführten Kaliber verunreinigten Unfruchtbarwasser eingetreten sei. Die Besichtigungen und Feststellungen erstreckten sich auf Wiesen in den Fluren Artern, Wiehe, Allersried und Wittenstein. — Es wurde festgestellt, daß bereits eine über alles Befürchtete gebirgige Beschädigung durch den Unfruchtbarwasser bewässert worden ist, was sich hauptsächlich dadurch festzeichnet, daß sich schon Salzplanzen in großen Mengen angefaßt haben und daß die besseren Gräser und Wasserplanzen dort fast ganz verschwunden waren. Wiesenflächen, welche nicht neben und in den geschädigten Flächen nicht bemessert wurden, zeigen nicht eine Salzplanze und einen guten Bestand an besseren Gräsern und Kleegras. Die Unterirdischen, besonders auch der verdorbenen Wiesenbüschel, werden seitens der beiden genannten Institute in diesen Tagen fortgesetzt und den zuständigen hohen Behörden unterbreitet werden. Günstiglich werden dieselben dann, wie bereits in letzter Zeit geschehen, neue Konzeptionen nicht allein versagen, sondern auch die jegliche unvorsichtige Einleitung von Entlastung in die Unfruchtbar, auf ein erträgliches Maß zurückzuführen, wozu ja das neuerdings ergangene Gutachten des Reichs-Gesundheitsamts, betr. die Verhütung des Unfruchtbar und Unfruchtbar durch Entlastung aus Chlorallium-Fabrikaten die geeignete Grundlage bildet.

**Artern, 11. Sept.** Eine hiesige besetzte Hausfrau schickte vor einigen Tagen ihr Mädchen bedrückt Gelegenheit einer Angelegenheit nach dem Rathau und läßt bei dieser Gelegenheit gleichzeitig fragen, mit wieviel Mann Einquartierung sie beabsichtigt werden würde. Glücklicherweise kommt die brave Klünderin zurück und meldet: „Zweihundert und sechs Mann“. Obgleich es bei dem gefürchteten Hausfrau auf ein paar Mann mehr oder weniger nicht ankommt, waren ihr 206 aber schließlich doch zu viel. Sie läßt deshalb ihren Mann selbst noch einmal Wirtage halten und diesem wird mitgeteilt, daß ein Mißverständniß vorliege. Der zuständige Beamte hatte dem Mädchen kurz geantwortet: „Zwei Unter und sechs Mann“. (Zwei Unteroffiziere und sechs Mann.)

**Halle, 11. Sept.** Die Bewirtung des Hotels auf dem Hippdäuser wird vom 1. Oktober der als tüchtigster Wirt in der ganzen Gegend bekannte Hotelier Schall von hier übernehmen. Der Pachtpreis beträgt 25000 Mark für ein Jahr. Sein Etablissement „Zum deutschen Kaiser“ hier wird Herr Schall nebsther weiter führen.

**Halle, 13. Sept.** Gestern wurde in London der zweiteinige Wirtage, seine Braut Frieda Plume und der Kontorist Schmidt, die im Juni bei einer hiesigen Bankfirma 19000 Mark unterpfänden und fällig wurden, verhaftet. Man fand bei ihnen noch 6000 Mark vor.

**Halle a. S., 14. Sept.** Ein furchtbares Brandunglück ereignete sich heute früh um 8 Uhr in der Großen Märkerstraße. Das Haus Große Märkerstraße 17 brennt jetzt. Im zweiten Geschos des hinteren Hofes hat die Witwe Emma Kolpe mit ihren drei Kindern im Alter von 6, 4 und 2 Jahren eine Wohnung inne. Heute früh ist die Mutter zum Tode gegangen, nachdem sie die Kleinen, die noch in den Betten lagen, eingeschlossen hatte. Eine der Kleinen hat mit Streichhölzchen gespielt und dabei Wäschestücke in Brand gesetzt. Eine

Nachbarin will noch gehört haben, wie das älteste Kind vom Fenster aus angaboll in den Hof fiel: „Franz hat gefohlet!“ Dann war es oben still. Die Kleinen müssen schnell in dem dichten Qualm bewußtlos geworden sein; als die Feuerwehrlente sie herantrugen, gaben sie sämtlich noch Lebenszeichen von sich, aber nur das älteste der Kleinen, bei denen man sofort den Sauerstoffapparat anwachte, erlangte die Bewußtsein wieder; bei den anderen beiden, die namentlich schwere Verbrennungen am Hals und am Unterleib aufwiesen, konnte der Arzt, der gleichfalls sehr reich zugegen war, nur den Tod konstatieren. Bei der Rettung der eingeschlossenen Kinder sind übrigens eine Anzahl Feuerwehrlente zwar nicht lebensgefährlich, aber immerhin nicht unerheblich verunglückt.

**Leipzig, Am 15. Sept.** d. Jahres vollendet sich ein Vierteljahrhundert seit der Gründung der Firma Franz Ebert, Leipzig, welche heute das größte Spezialgeschäft für Damentonfection in Leipzig und Sachsen überhaupt ist, und mit zu den bedeutendsten Spezialhäusern Deutschlands zählt. Durch die Tatkraft und Schöpfkraft dieses ihres Gründers hat sich die Firma zu ihrer jetzigen Bedeutung emporgewogen. Am 15. Sept. 1888 gründete Herr Ebert sein Damentonfections-Geschäft in den Partier-Käumen des Hauses Petersstr. 40. Durch größte Fleißkenntnis und von Anfang an verfolgten Prinzipien: dem Publikum nur gute, solide Ware zu bieten, entwickelte sich das Unternehmen rasch, so daß bereits nach 3 Jahren die drei oberen Stockwerke des Hauses und später auch noch die I. und II. Etage des Nachbargrundstückes Petersstr. 42 hinzugezogen werden mußten. Mit der Entwicklung fortschreitend, verlegte Herr Ebert sein Unternehmen im Jahre 1904 in das von ihm erbaute, großartige Geschäftshaus an der Thomaskasse, bestehend aus Souverain, Partier, I. II. III. IV. V. und VI. Etage, welches bei

einer Ausfläche von ca. 5000 qm mit allen technischen Neuerungen eingerichtet ist und dem tausenden Publikum die größten Bequemlichkeiten bietet. Möge es der Firma vergönnt sein auch im 2. Vierteljahrhundert ihres Bestehens gleiche Erfolge zu erzielen und möge sie immer die bisher beobachteten Prinzipien hochhalten.

**Kochsmineralschlamm.**  
Im jähren Späts - jähren  
Lang.  
Kur Gabel mann 61

**Kirchliche Nachrichten**

**14. Sonntag nach Trinitatis.**  
Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Oberpfarrer Schwieger.  
Um 2 Uhr: Religionsdienst.  
Kollekte für den evangelisch-fürstlichen Schulverein.  
Anstich: Herr Oberpfarrer Schwieger.  
Getauft: Am 10. September Hedwig Scheiffe.  
Beerdigt: Am 11. September Minna Ella Wied, 3 Monate 8 Tage alt; Eduard August Krämer, 48 Jahre alt.  
**Jugendverein.**  
Sonntag Ausflug nach Ziegelroda. Abfahrt früh fünf Uhr am Zoologengarten.

**Bekanntmachung.**  
Zu einem Gelände an der Gropswangener Straße macht sich die Verleierung von ca. 50 Hb. m U-Gesen erdrechtlich.  
Wir eruchen um Angebote, welche sich auch mit auf ein anderes dauerhaftes Material erstrecken können, bis 1. Oktober d. J. abzugeben.  
Wer außer der Verleierung auch die Verleierung der Aufstellung des Geländers mit übernehmen will, hat diese in seinem Angebot zu berücksichtigen.  
Nebra, den 12. September 1911.  
Der Magistrat.  
Pröschold.

**3 Morgen Land**  
am Leichwege gelegen, habe im ganzen oder geteilt zu verpachten.  
Nebra. H. Melchior.  
**Frische Wüchlinge**  
empfehlen  
Waldemar Kabisch.

Empfehle einen Posten  
**Damen- und Herren-**  
**Schürstiefel**  
in braun und schwarz in noch später Form zu billigeren Preisen.  
G. Opel, Schuhmachereister, Kleinwaagen.

**5 Mf. Belohnung**  
denjenigen, der mit Personen nachweist, die meine Bierflaschen zu anderen Zwecken verwenden.  
**10 Mf. Belohnung**  
denjenigen, der mir Personen nachweist, die meine Bierflaschen unzulässig zerbrechen.  
Moritz Elsner, Wennungen.

**Schrotmühlen**  
aufgestellt und empfehle dieselben zur gef. Benutzung. Das Mahlgut kann im Hause meiner Müttern in der Partage abgehoben und auch wieder abgeholt werden.  
Oskar Heinrich, Rasel.  
**5 Mf. Belohnung**  
denjenigen, der mit Personen nachweist, die meine Bierflaschen zu anderen Zwecken verwenden.  
**10 Mf. Belohnung**  
denjenigen, der mir Personen nachweist, die meine Bierflaschen unzulässig zerbrechen.  
Moritz Elsner, Wennungen.

Für die uns anlässlich unserer  
Albernen Hochzeit erwiesenen zahlreichen  
Aufmerksamkeiten sagen wir hierdurch  
allen unseren herzlichsten Dank.  
Nebra, den 14. September 1911.  
Hermann Köchel und Frau.

**Bur gef. Beachtung!**  
Meiner geübten Kundschaft zur Mitteilung,  
daß das Haar-schneiden und -färben  
Sonntags nur bis nachm. 2 Uhr  
stattfindet.  
Adolf Franz.

**Salamander-**  
Stiefel für Damen und Herren  
Einheitspreis M. 12,50,  
Lugusausführung M. 16,50.  
Hermann Sachse. Nähe der Bahn.  
Der Verband für die Züchtung des Simentaler Rindes  
in der Provinz Sachsen vermittelt jederzeit kostenlos  
erffl. Zuchtvieh.  
Anfragen sind an die Geschäftsstelle Halle a. S., Kaiserstraße 7 zu richten.

**Nedegewandte Leute**  
die einen lobnenden Erwerb oder Nebenverwerb suchen und sich vor hater Aquisitionstätigkeit nicht scheuen, finden ohne jedes Kapitalrisiko bei diesem futurträgen Unternehmen sofort Verdienst. Meldungen an  
Direktor Wünsche, Senftenberg-L.

**Herzig**  
find alle unsere Kleinen mit einem zarten reinen Gesichts- und jugendfrischen Aussehen. Daher gebrauchen Sie die beste Kinderseife: Bergmanns Buttermilch-Seife von Bergmann & Co., Potsdam, à St. 30 Pfg. bei Walter Gutmuths.  
**Speisefarbstoffen**  
(Dauerhaft) à Fl. 4,50 Mf. treffen nächste Woche Güterteile Nebra ein. Bestellungen nimmt entgegen Robert Kretschmar.  
Einen Posten zurückgeschickt  
**Schuhwaren**  
verkauft billig  
Hermann Sachse, Unter der Burg.  
Ein ordentliches  
**Dienstmädchen**  
sucht 1. Oktober Kühnhold, Ratzeburg.  
Wir suchen zum baldigen Eintritt einen zuverlässigen  
**Geschirrführer.**  
Grabenmühle.  
Ein Herr möbliert. Zimmer.  
sucht  
Off. mit Ang. des Preises an die Exp. erbet.  
**Wippach.**  
Zur Kirweh,  
Sonntag, den 17. und Montag, den 18. Sept., verbunden mit  
**BALL,**  
label freundlich ein Koch.

Das altherbte  
**Köstritzer Schwarzbier**  
aus der Fürstlichen Brauerei Köstritz, ist in Wennungen nur echt bei Moritz Elsner zu haben.  
Köstritzer Schwarzbier, das einen geringen Alkoholgehalt hat, darf nicht mit den obergärigen, künstlich veresteten Malz- und ähnelichen Bieren verglichen werden, die zwar billiger sind, bei denen aber infolge des geringen Malzgehaltes auch der Nährwert verschwindend ist, der fast nur durch den künstlichen Zuckerzusatz veranlasst wird.  
Achten Sie darauf, dass jede Flasche ein Etikett mit dem Fürstlichen Wappen trägt, um vor minderwertigen Nachahmungen geschützt zu sein.

**Die Beste**  
und sicher wirkende medizinische Seife gegen alle Hautunreinigkeiten und Hautanschläge, wie: Mitesser, Finnen, Flechten, Blüthen, Ge- fährdote u. ist unbedingt die echte  
Stiefel-Seife  
von Bergmann & Co., Potsdam!  
à St. 50 Pfg. bei Walter Gutmuths.

**„Jlle mihi“**  
ein Roman von  
**Elisabeth von Heyking,**  
der Verfasserin des bekannten Buches: „Briefe, die ihn nicht erreichen“, erscheint im 4. Quartal dieses Jahres im Berliner Tageblatt. Der Roman spielt in der Berliner Gesellschaft in den Kreisen der Diplomatie und des mächtigen Adels. Das  
**Berliner Tageblatt**  
mit seinen wertvollen 6 Gratis-Wochenchriften: Sonntag: Der Weltspiegel, Montag: Der Zeitgeist, Mittwoch: Technische Rundschau, Donnerstag: Der Weltspiegel, Freitag: Wf. Sonnabend: Haus Hof Garten kostet nur  
**2 Mark monatlich**  
bei allen Postanstalten Deutschlands  
**200 000 Abonnenten**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.



**Guter Ruf**  
 Ist allernächst das Kleinod unserer Seelen,  
 Des Mannes wie des Weibes. Wer den Beutel  
 Mir wegnimmt, stiehlt mir Land, 's ist was, 's ist nichts,  
 Doch wer mir meinen guten Namen raubt,  
 Veräut mich dessen was ihn reich nicht macht,  
 Mich aber wahrhaft arm. Shakespeare

## Kendant Wichmann.

Roman von J. J. Karwath.

(6. Fortsetzung.)  
 Mit entschieden mütterlichem Gesichtsausdruck sah die Frau Direktor in der Bohnenlaube und blickte von ihrer Handarbeit befriedigt auf Else und Steffani. Er war der Partner des Mädchens. Sein glänzender spitzer Vollerbart hob sich in interessanter Schwärze von dem hellen, eleganten Sportanzug ab, das Gesicht war leicht erregt und erhitzt. Frau Werner erhob sich mit der Miene lebenswürdigster Überraschung. Eine allgemeine Begrüßung erfolgte, und Steffanis etwas verlegene Verbeugung wurde von Meta sehr kühl und sicher beantwortet. Sie schien ihn überhaupt nicht zu sehen. Der Amtsrichter sprach nicht viel, sondern er drehte mechanisch den rostbraunen Schnurrbart.

„Das ist nett,“ wiederholte Mimi nun schon zum dritten Male ehrlich erfreut, „fürchtbar nett finde ich das! Nun müßt ihr mitspielen, ah, das wird reizend. Doktor Späth könnte auch kommen, er wollte ja eigentlich — nun, warten wir es ab. Nicht wahr, es ist hier entzückend?“

Meta bestätigte es. Ihr Gesicht glühte, ein triumphierendes Leuchten war in ihren Augen. Mimi reichte ihr das Rakett.

„Möchtest du meine Stelle einnehmen? Ich weiß, du spielst so gut. Ich bin wahrhaftig etwas angestrengt, muß auch sehen, was Stascha mit den Kindern macht.“

Die Sonne war schon gesunken, aber dennoch lag eine dumpfe Glut über dem Lande. Die Spieler hatten aufgehört, es war zu schwül. Else schmiegte sich in lieblicher Erschlaffung in einen Gartenstuhl und Steffani sah ziemlich mißvergnügt neben ihr. Seine ganze Laune war fort, nervös strich er

den Bart und ließ seine Blicke mechanisch ins Weite gehen. Meta und Eva schlenderten durch die schmalen Wege. Die Linden dufteten süß und sommerlich, auf den besprengten Blumen glänzten perlende Tropfen, dann und wahn sankt einer und wurde von der dunklen Erde gierig aufgesogen.

„Ei, da kommt ja noch der Doktor aus Waldhufen!“

Der herangleitende Radler sagte die beiden Mädchengestalten am Zaun scharf ins Auge und schwenkte die Mütze. Dann sprang er am Tore ab. Die beiden wandten sich.

„Denkst du noch immer an das Abenteuer damals?“ fragte Eva stöckend.

Da war der Zaun und dahinter lag die Chaussée. Meta beugte sich vor und sah hinaus.

Meta warf ihr einen kurzen Blick zu. „Ach, er sieht ja nur dich,“ sagte sie in ihrer geraden Art.

Inzwischen trat ihnen der Doktor schon entgegen. Auf Evas Gesicht lag ein leichtes Rot, ihre Hand zuckte in der seinen, ein glücklicher Strom durchrann sie wieder. Das Wort Metas hatte ihr nur bestätigt, was sie selbst seit langem wußte. Sie war froh, ihr Weg führte durch ungeahnte Helle, ein Glück ruhte auf ihr.

Sie traten nun zu den anderen, Frau Werners Blick glitt scharf über beide und verwandelte sich dem Doktor gegenüber in weichste Liebenswürdigkeit. — Noch immer erweckte der Berkehr mit dem angesehenen, jungen Fabrikbesitzer in ihr unklare Hoffnungen. Obwohl sie als erfahrene Frau bereits herausgefunden hatte, daß Späth der kleinen Wichmann momentan eine gewisse Aufmerksamkeit zuwendete, so sagte sie sich doch,



*Andreas Justinus Kerner*

**Andreas Justinus Kerner,**

bekannter Dichter und medizinischer Schriftsteller, wurde vor 125 Jahren am 18. Septbr. 1786 in Ludwigsburg geboren und starb in Weinsberg am 21. Febr. 1862. Er ist dem weiteren Kreise bekannt durch seine zahlreichen Volkslieder, von denen viele vertont wurden und so Allgemeingut des Volkes geworden sind. Er war eng befreundet mit Gustav Schwab und Uhland. Kerner beschäftigte sich auch mit dem Somnambulismus und schrieb die Geschichte der „Seherin von Prevorst“ nieder. Auf S. 300 geben wir das Facsimile eines eigenhändig von Kerner niedergeschriebenen Gedichtes wieder.



bin lange genug ziellos ins Leben hineingelaufen, jetzt möchte ich einmal etwas Entscheidendes haben!"

Nachher waren die beiden Mädchen allein. Eva sah die Freundin bekümmert an.

"Meta, ist dies nicht die größte Torheit, die du je gemacht hast? Das paßt nicht für dich — unmöglich! Du kannst dich dort nicht einleben!"

"Nein," sagte Meta, "ich glaube es auch nicht. So kann ich meine Individualität, meine riesig großen Wünsche nicht unterdrücken. So kann ich mich nicht bezwingen. Es ist unmöglich. — Und doch — und doch — ich muß es! Muß! — Ich habe genug darüber nachgedacht und gegrübelt — es gibt keinen anderen Ausweg! Vielleicht geschieht ein Wunder — Jetzt lassen wir es, Eva, ich bitte dich. Reden wir von etwas anderem. — Weißt du, daß Steffani mit meinem Vater sehr befreundet ist?"

"Ist er nicht verreist?" fragte Eva.

"Nein. Er muß sich noch ohne ihn behelfen. Frau Werner hegte doch Hoffnung, daß er ihnen nach Sahnis folgen würde. Aber er hat inzwischen mit meinem Vater eine Tour durch den Harz gemacht."

"Weißt er von deinem Entschluß?"

"Ich glaube wohl. Doch kümmere ich mich nicht darum. Ich will nichts mehr mit ihm zu tun haben." Dann sah sie Eva an. "Doktor Späth macht eine Nordlandreise, weißt du das? Er schrieb es mir auf einer Karte. Sie hat ihn in Sahnis flüchtig gesprochen."

"So," sprach Eva leise.

"Ja, er wird sich wohl gut unterhalten. Er gehört auch zu denen, die uns zertreten. . . weißt du das, kleine Eva? — Ich glaube, du hast dich da auch ein wenig verbrannt, nicht?"

Eva starrte wortlos zur Erde.

Meta faßte ihre Hand. "Nun, das ist nicht schlimm. Du wirst dich nie verlieren — du! Du kommst darüber hinweg, zweifellos. Allen ist das nicht gegeben."

Ihre Gedanken kehrten wieder zu dem einen Thema zurück. "Wenigstens hast du nun meinen Welterschmerz zum letzten Male angehört — die Zeiten sind nun vorbei! Ich schreibe dir auch keine Unglücksbriefe mehr — nichts — nichts! Jetzt gibt's keine Rückkehr!"

Sie war lebhaft und verabschiedete sich nach einer Weile mit fast ungewohnter Herzlichkeit.

Langsam ging sie dann durch die Straßen. Es zog sie noch nicht nach Hause, wo die Stiefmutter schon alle Abreisevorbereitungen traf — dahinein kam sie noch früh genug. Eine dunkle Unruhe trieb sie ziellos hin und her, "übermorgen," dachte sie. Plötzlich gewahrte sie, daß sie in die Lindenstraße geraten war. Es kam ihr erst zum Bewußtsein, als sie an der Lohmannschen Wohnung vorüberging. Die Jalouisen waren herabgelassen, der kleine Balkon sah mit seinen bunten Sommerblumen leer und einsam aus. Mimi weckte mit den Kindern längst an der Ostsee, der Amtsrichter war noch da und führte bis zum Beginn seiner Ferien ein Junggesellenleben. — Meta ging weiter. Übermorgen! —

Ihr fiel ein, daß die Mutter ihr noch eine kleine Besorgung für die Reise dringend aufgetragen hatte. Wie hätte sie wieder gezanft, wenn Meta das vergessen hätte! Anlütig ging sie nach der inneren Stadt zurück, es war ihr alles so gleichgültig. Er hatte es gut, sie war draußen an der blauen See, hatte Ferientage, amüsierte sich und würde den sicheren Hafen einst zweifellos finden.

Im Laden, einem stark besuchten Geschäftshause, legte sich Metas Aufregung momentan, sie suchte und wählte genau, schickte die Verkäuferin hin und her und befahl mit der souveränen Grobartigkeit, die ihr zu Gebote stand. Endlich hatte sie das Passende gefunden. Als sie an die Kasse trat, gewahrte sie plötzlich die hohe Gestalt eines Herrn vor sich. Ein leiser, dumpfer Schreck rann ihr durch den Körper —. Hastig überlegte sie, wie sie ihn noch ausweichen könne, da wendete sich, erkannte sie auch und grüßte.

Mit bebenden Fingern legte sie das Geld hin, nahm die Quittung in Empfang und ließ sich am Schalter das kleine Paket ausfolgen. Als sie sich dem Ausgange näherte, sah sie,

daß er dort auf sie wartete. Eben schob er seinen Einkauf in die Brusttasche.

"Ich bin jetzt völlig auf mich selbst angewiesen," sagte er heiter. "Wie geht es Ihnen, Fräulein Meta?"

"Danke," sprach sie kühl, "ausgezeichnet."

"Ich glaubte Sie verreist, da ich Sie so lange nicht sah," sagte er. Er schaute scharf in ihr Gesicht, und sie las in seinem Auge unverhüllte, helle Freude über die Begegnung. Langsam schritten sie nebeneinander.

"Ich war sehr beschäftigt," sprach sie leise, mit merkwürdig wenig Klang in der Stimme, "und bin es noch. Ich stecke in Reisevorbereitungen"

"Ach so," sagte er. "Also auch! Und darf ich fragen" —

"Es ist keine Bergnügungsreise," antwortete sie hart, "ich reise nach G. und trete in den Verband des 'Roten Kreuzes' ein." Er wendete sich ihr voll unbefangener Überraschung zu.

"Sie — wirklich — Sie wollen fort?"

"Ja, gewiß," sagte sie schroff. "Und ich denke, ich werde mich dort sehr wohl fühlen."

Er starrte nachdenkend zu Boden.

"Das ist doch kein Beruf für Sie," sprach er gepreßt, "mein Gott, dazu passen Sie am allerwenigsten. Haben Sie sich dies denn gut überlegt? Ist es schon fest entschieden?"

"Gewiß," antwortete sie rauh, "ganz genau. Ich weiß, was ich tue. Und es gibt auch keinen Rückweg mehr."

Er ging mechanisch neben ihr her, sie merkte, wie stark ihr diese Mitteilung beschäftigte. Ein bebender Triumph war in ihr. "Wann reisen Sie?" fragte er endlich.

"Übermorgen."

"Übermorgen?" Er starrte sie wieder an.

"Ja." Ihr Herz klopfte unruhig, heiß, fiebrisch, jubelnd. Sie gingen schweigend. Er blickte zu Boden. Sie sah die entgegengerückten Menschen mechanisch an — übermorgen, war sie schon weit! Da war auch dieses letzte — letzte vorbei!

"Fräulein Meta, das ist Tollheit," sagte er da heiser und langsam, "das müssen Sie sich noch überlegen — das halten Sie ja gar nicht aus!"

Sie wendete die Augen von seinem suchenden Blick schon seitwärts und zuckte die Achseln. "Ich muß."

Er atmete rasch. "Weshalb wollen Sie fort?" fragte er.

Sie preßte die Lippen zusammen. Ihr Blut jagte rasend durch den Körper. Sie schwieg.

Er fragte nicht mehr. Hastig gingen sie nebeneinander hin, weiter, nur weiter. Es wurde stiller um sie, die Straßen wurden leerer, da tauchten Bäume auf. Meta blieb stehen. "Wo sind wir?" stammelte sie.

Dann erkannte sie die Gegend. Es war eine kleine, stille Straße, die sich, von Bäumen beschattet, dicht am Wall hinzog, ein heimlicher, verschwiegener Weg, den sie früher oft gegangen waren. Unwillkürlich waren sie wieder in diese Richtung geraten. Die Stadt lag fern. Die Akazienzweige schaukelten sich leicht im Sommerwind, ein warmer Hauch kam von den Wällen und strich über den Sand.

"Ich muß umkehren," sagte Meta angstvoll. "Es ist spät. Ich muß nach Hause." Sie sagte es und wußte doch genau, daß das nicht der Abschied war und nicht mehr sein konnte.

Er packte ihre Hand rauh. "Meta" —

Sie sah das Leuchten der Leidenschaft in seinen hellen, scharfen Augen, wie damals, als sie hier gegangen waren.

"Du" — sagte sie tonlos und müde.

Er riß sie an sich und preßte seinen Mund auf den ihren, "Meta — Geliebte — du darfst nicht fort" —

Sie trank das langentbehrte Glück in tiefem Zug.

"O du — ja dich lieb' ich, dich, ja dich" — sagte sie leise und weich. "Warum hast du mich verlassen?"

Sie gingen langsam. Metas Nerven vibrierten. Übermorgen — das war ein versinkender Spul. Die Vergangenheit war wieder aufgestanden, der heiße Traum wieder, vor sich sah sie das Leben, nach dem sie so lange gehungert hatte, die tiefste Erfüllung, nach der sie in Sehnsucht fast verdarb. "Übermorgen," dachte sie noch einmal in verschwimmendem Grauen. Dann vergaß sie alle Kämpfe. (Schluß folgt.)

## Betrogene Betrüger.

Skizze von Otto Schmelzer (Berlin).

Der Finanzminister Radrin hatte sich soeben von seinem Räte Trubnitow Vortrag halten lassen, als ein Diener die Mappe mit den täglich einlaufenden Briefen herein-



Der athletische Artillerist.

Der bekannte italienische Athlet Domenico Bettetto genügt zurzeit seiner Militärpflicht. Zur Bewunderung seiner Kameraden trug er das 370 Kilogramm schwere Berggeschütz auf dem Rücken davon.

brachte. — „Verzeihen Sie, noch einen Moment,“ sagte seine hohe Exzellenz zu dem Räte, der seine Abschiedsverbewegung machte, „vielleicht sind noch Sachen darunter, die schnell erledigt werden können. Sie wissen, ich liebe das.“

Der Rat nahm wieder Platz und der Minister durchslog die Briefe.

„Ich danke Ihnen, es ist alles gut. Apropos, da ist die Stelle des Generalsteuereintnehmers in Odesa neu zu besetzen. Das leidet keinen Aufschub. Wie wäre es hier mit unserem Zolldirektor Panin? War bisher alles bei ihm in Ordnung? Würde er eine geeignete Persönlichkeit für den Posten sein?“

„Panin ist einer unserer tüchtigsten Beamten und hier schwer zu entbehren. Aber wenn Ew. Exzellenz...“

„Schon gut, ich werde es überlegen. Gedenken Sie mich, bitte, im Laufe der Woche daran. Guten Morgen.“

Als der Rat das Zimmer verlassen hatte, entnahm der Minister der Mappe einen kleinen Brief und las ihn mit umwölkter Stirn wiederholt durch. Das Schreiben enthielt in wenigen Zeilen eine Denunziation Panins: „Wenn die Kasse des Zolldirektors Panin residiert wird, wird sich ein Defizit von 140 000 Rubeln ergeben. Jeder Tag bringt neue Verluste,“ hieß es darin.

Der Minister warf den Brief wütend auf den Tisch. „Zum Teufel mit diesen Schufteln! Was hilft mir alles Aufpassen! Einer ist ein Spitzhube wie der andere. Das ist eine schöne Beförderung! Da sehe ich den Kaiser schon —“

*Wäre nie liebter dir der Tod  
Auch der Augen fortgerückt,  
Nur 'at auch im Kongressoll,  
Nicht im Herrn, der Abend blickt.*

*Nur 'at eingedrückt fröhlich und  
Och im Gange einersort.  
Und man so geliebt, geht  
Nimmermehr aus diesem Ort.*

*J. Kerner's*

Eigenhändiges Gedicht Kerner's aus dem Jahre 1837.

(Siehe auch Porträt auf S. 297.)

Se. Exzellenz war aufgesprungen und durchmaß mit raschen Schritten das Zimmer. Die Gedanken kreisten wirr in seinem Kopf. Er fühlte schon den scharfen Blick des Zaren, er hörte schon, wie der Kaiser mit seiner kalten, durch Mark und Bein gehenden Stimme sagte: „Das ist nun der dritte Fall in diesem Jahre. Radrin, in deinem Ressort herrscht eine schauderhafte Wirtschaft!“

„Nein, bei Gott, das geht nicht!“ rief der Minister. „Ich werde diesen Halunken zeigen, daß ich schlauer bin als sie!“ Er klingelte und rief dem Diener zu: „Kolzow soll kommen!“



Der „Heldschah-Sommerrodel“.

Die Ingenieure Heldmann und Schaber haben ein neues Sportfahrzeug, den „Heldschah-Sommerrodel“, erbaut, der auch das Rodeln im Sommer ermöglicht. Es ist ein leichtes Fahrzeug, ähnlich unseren Schlitten, nur daß an Stelle der Kufen kleine mit Pneumatik umspannte Räder vorhanden sind. Das vordere Räderpaar läßt sich genau wie beim Schlitten mit den Füßen lenken und bergauf läßt sich das leichtgebaute Fahrzeug bequem im Rucksack tragen.

Nach wenigen Minuten erschien ein junger, etwas verlebt aussehender Mensch mit wirrem, dunklem Haar und stechenden Augen. Er machte eine tiefe Verbeugung und blieb dann an der Tür stehen.

„Tritt näher!“ sagte der Minister, der sich in den Sessel zurückgeworfen hatte. „Sage, ist dir der Zolldirektor Panin bekannt?“

„Panin? Jawohl, hohe Exzellenz.“

„Weißt du etwas über sein tägliches Leben, seinen Verkehr?“

„Iwan Wassiljewitsch Panin,“ sagte Kolzow langsam und ließ die Augen nach der Decke schweifen. „Iwan Wassiljewitsch Panin erhebt sich, wie ich taxiere, so etwa gegen zehn und begibt sich, wie ich taxiere, so etwa gegen zwölf nach dem Zoll, wo er dann —“

„Höre, Kolzow, wenn du mich mit deinem frechen und albernem Geschwätz hinzuhalten gedenkst, so lasse ich dich windelweich prügeln. Antworte mir ohne Umschweife: weißt du etwas über Panin?“

„Nein, hohe Exzellenz.“

„So paß auf. Es ist jetzt elf Uhr. Hier hast du fünfundwanzig Rubel. Nun geh' hin und suche Panin auf, in seiner Wohnung oder wo er sonst ist. Laß ihn dann nicht aus den Augen; folge ihm überall hin und beobachte genau, was er tut und treibt. Morgen um diese Zeit wirst du mir Bericht erfassen, ganz zuverlässigen und eingehenden Bericht. Verstanden?“

Kolzow verbeugte sich tief. Der Minister winkte nachlässig mit der Hand und der Spion verließ das Zimmer.

Zur festgesetzten Stunde erschien Kolzow am anderen Morgen wieder vor dem Chef des Finanzministeriums. Er sah fürchterlich übermüdet aus.

„Was bringt du für Nachrichten?“ fragte der Minister.

„Ich bin vierundzwanzig Stunden hintereinander unterwegs gewesen. Gott soll mich strafen, wenn Iwan Wassiljewitsch seitdem fünf Minuten vor mir sicher war.“

„So erzähle und hüte dich, zu faheln.“

„Auf dem Zoll fand ich Iwan Wassiljewitsch nicht, und da es zweifelhaft schien, ob er überhaupt kommen würde, so fuhr ich nach seiner Wohnung und hörte, daß er noch nicht fortgegangen sei.“

„Weiter!“

„So um halb eins trat Iwan Wassiljewitsch aus seinem Hause, nahm einen Zwischtschik (Droschke) und fuhr nach



Der 100jährige Arbeiter Josef Koubal,

der in einer Dampfmühle in Wolfram bei Jglau (Böhmen) angestellt ist und noch heute seinen Posten regelrecht versteht, den er schon seit 60 Jahren bekleidet.

dem „Tatar“. Dort frühstückte er, hohe Exzellenz...“

„Nun, was soll's damit?“

„Ich wollte nur bemerken, daß Iwan Wassiljewitsch sehr gut frühstückte: Austern, Champagner — was weiß ich. Aber im Spiel hatte er kein Glück.“

„Er spielte?“

„Nun ja, mit dem Leutnant Kalaschnikow. Aber nur so ein halbes Stündchen. Er verlor vierhundert Rubel...“

Der Minister vergaß sich und schlug mit der Faust auf den Tisch. Kolzow fuhr ruhig fort:

„Gegen drei ließ er eine Troika kommen und holte von der Großen Morstkoj eine Dame ab.“

„Seine Frau?“

„Ja... das heißt, sozusagen... bis auf die Verheiratung...“

„Und dann?“

„Dann sind sie nach den Inseln gefahren, haben diniert und soupirt, die Nacht durch die Zigeuner singen lassen, getanzt, immerfort getrunken, die Flaschen und Gläser zer schlagen, und vor einer halben Stunde sind wir zurückgetehrt. Ich saß neben dem Kutischer. Iwan Wassiljewitsch hatte sich etwas übernommen. Aber er ist ein sehr vornehmer und freigebiger Herr, ein wirklicher Edelmann. Die Trinkgelder —“

„Schön, ich weiß genug. Nun geh und schlafe aus. Bis morgen mittag hast du Ruhe. Dann wirst du wieder aufpassen. Am Donnerstag erwarde ich deine Meldung.“

„Natürlich hat der Spitzbube das Geld veruntreut und stiehlt immer weiter lustig darauf los,“ sagte der Minister zu sich, als er allein war. Dann befahl er Trubnikow zu sich.

„Hören Sie, mein lieber Trubnikow,“ sagte er zu diesem, „wir müssen die Angelegenheit mit Ddessa schnell zum Abschluß bringen. Was nun Panin anbetrifft, den Sie mit



Illustrierte Auswanderer-Statistik.

empfohlen haben, so ist es notwendig, daß ich mich selbst auf dem Zoll von seiner Tätigkeit überzeuge. Wir könnten dann bei dieser Gelegenheit auch die Kassenrevision vornehmen, die vor seinem Fortgange doch notwendig ist. Ich möchte dem Beamten aber nicht so plötzlich und unerwartet in die Bureaus schneien, Sie haben deshalb wohl die Güte, ihm meinen Besuch vertraulich mitzuteilen, damit ich keinen Umständen begegne. Meinen Sie, daß Panin bis Dienstag mit seinen Arbeiten fertig sein könnte?"

"Ich zweifle keinen Augenblick daran, Erzellenz."

"Nun wohl, so melden Sie ihm, daß ich Dienstag mittag kommen werde, das heißt, wie ich schon sagte, melden Sie es ihm vertraulich, so von Ihrer Seite, und machen Sie ihm eine Andeutung wegen Odessa, selbstverständlich nur eine Andeutung..."

"Ich werde es sogleich ausrichten, Erzellenz."

"Ich danke Ihnen." —

Am Donnerstag trat Kolzow wieder an.

"Nun?" fragte der Minister.

"Hohe Erzellenz, ich komme soeben von Iwan Wassiljewitsch, vom Zoll. Seit gestern hat er dort über der Arbeit gearbeitet. Hat man so etwas von Fleiß gesehen! Wie verändert war er; er hat nicht aufgeguckt von den Büchern. Gibt es so einen arbeitssamen Beamten! Nur am Abend fuhr er eine Stunde zum Kaufmann Smirnow."

"Zu dem Weinhändler?"

"Nein, hohe Erzellenz, zu dem Getreidehändler. Er hatte sich dort anmelden lassen und ich erlaubte mir, ein Viertelstündchen früher hinzugehen und sah unter dem Bureautisch, als Iwan Wassiljewitsch eintraf. Er, Erzellenz müssen nämlich wissen, daß mein Vetter, mein richtiger Vetter, Buchhalter bei Smirnow ist..."

"Gut. Du hast also das Gespräch genau mit angehört?"

"Wort für Wort, hohe Erzellenz."

"Du bist ein schlauer Bursche, wirklich ein fixer Kerl. Nun berichte."

"Am es kurz zu sagen, hohe Erzellenz, Iwan Wassiljewitsch wollte Geld haben von Smirnow, 150 000 Rubel."

"Aha!" pläzte der Minister heraus. "Hat er die Summe bekommen?"

"Nein, oder sozusagen ja. Das heißt, Smirnow hat ihm das Geld nicht ausgezahlt, aber er hat versprochen, es am Dienstag morgen persönlich in die Zollkasse zu legen, im Nebenzimmer zu bleiben und wenn ein hoher Beamter die Revision vorgenommen hätte, es wieder herauszunehmen."

Der Minister lachte laut auf. "Er sieh doch, das sind mir kluge Fische! Na, ich werde euch! Was hat ihm denn Panin dafür versprochen?"

"Iwan Wassiljewitsch beteuerte, daß Smirnow allein den Ankauf zweier Häuser für die Krone besorgen und dann, wenn er, Iwan Wassiljewitsch, nach Odessa verlegt werden würde, sein Hauptgeschäft dorthin verlegen sollte. Iwan Wassiljewitsch verlas nämlich einen Brief —"

"Schon gut, ich weiß genug. Du hast dich überzeugt, daß Smirnow das Geld liefern wird?"

"Sie haben sich die Hände gegeben und die Rodschöbe darauf gelegt."

"Schön. Du wirst mir nun am Dienstag sofort melden, wann Smirnow in das Bureau Panins gegangen ist. Verstehst du? Bis dahin sieh dich um, ob sonst noch etwas zwischen beiden geschieht."

Am Dienstag vormittag um neun Uhr hatte der Finanzminister die Nachricht, daß Smirnow das Geld deponiert habe. Sofort begab er sich mit einem seiner Sekretäre nach

dem Zoll. Iwan Wassiljewitsch Panin hatte die ganzen Tage hindurch krampfhaft gearbeitet und alles musterhaft in Ordnung gebracht. Die ungewohnte Tätigkeit hatte ihn wirklich angegriffen; er sah bleich und abgesehen aus, aber seine Freude war doch nicht erloschen, als er dem Chef, der ihm gnädig die Hand reichte, seine Verbeugung machte. Der Minister ließ sich die Bücher vorlegen und begann sie durchzusehen. Bisweilen wandte er sich mit einer Frage an Panin, die dieser korrekt beantwortete; voll Entzücken über die Liebenswürdigkeit seines Chefs. Blökösch sagte der Minister:

"Mein Freund, es fällt mir auf, daß Sie blaß aussehen. Ist Ihnen nicht wohl?"

"O nein, Erzellenz, die Anstrengung gerade in den letzten Wochen, wo ich wiederholt gezwungen war, die Nächte zu Hülse zu nehmen..."

"Ich verstehe, Sie haben sich offenbar überarbeitet. Ich werde Ihnen sofort meinen Arzt senden, Sie müssen dringend für Ihre Gesundheit sorgen. Übrigens ist es nicht nötig, daß Sie hierbleiben. Ich habe hier nur noch eine Formalität zu erfüllen und kann dies vollkommen mit Ihrem Bureauchef abwickeln. Tun Sie mir den Gefallen, Iwan Wassiljewitsch, und gehen Sie sogleich ins Freie. Gehen Sie eine Stunde spazieren, mich beängstigt Ihr Zustand."

Iwan Wassiljewitsch, der sich außerordentlich geschmeichelt fühlte, verjagte einen denotierten Widerspruch, aber der wohlwollenden Beforgnis seines Chefs mußte er schließlich weichen. Und er ging ohne Argwohn. Der Minister ließ darauf den Bureauchef eintreten und den Kassenbestand mit den Büchern vergleichen. Alles stimmte aufs Haar.

"Ich danke Ihnen," sagte der Minister, "ich wußte, daß alles in bester Ordnung sei. Bitte," wandte er sich dann an seinen Sekretär, "wollen Sie das Geld sogleich einpacken, es soll umgehend an die Hauptkasse abgeführt werden. Sie, Herr Bureauchef, nehmen nachher die Schlüssel zum Kassenschrank in Verwahrung."

Im Nebenzimmer ertönte ein Hüfteln. Als der Sekretär das Geld verpackt und in einem großen Portefeuille unter den Arm genommen hatte, verabschiedete sich der Minister von den Beamten und verließ den Zoll.

Iwan Wassiljewitsch war nicht ins Freie gefahren, sondern in ein gegenüber liegendes Traktier gegangen, wo er sich mit einiger Befuglichkeit dem Genuße alten Portweins hingab. Als er sah, daß der Minister abgefahren war, ging er in überglücklichster Stimmung zum Zoll, um seinen Freund Smirnow abzufertigen und dann irgendwo den glücklichen Ausgang der Revision zu feiern. Aber kaum hatte er die Schwelle seines Bureaus überschritten, als Smirnow auf ihn losstürzte, ihm beim Kragen packte und schrie:

"Sie haben mich betrogen! Erbärmlich betrogen, Iwan Wassiljewitsch!"

"Sind Sie des Teufels! Lassen Sie mich los! Was haben Sie denn?"

"Er hat das Geld mitgenommen... im Kassenschrank ist keine Kopeke mehr... ich bin ein geschlagener Mann..."

"Waaas? Das Geld... mitgenommen?"

"Jawohl, und ich gehe hin zu ihm und werde mein Geld zurückfordern und ihm alles erzählen..."

"Dann wird er Sie entweder als Verrückten einsperren lassen oder Sie nach Sibirien schicken..."

Beide starrten den leeren Kassenschrank an, als ein Beamter einen Brief an Panin überbrachte, der das Siegel des Finanzministeriums trug. Das Schreiben meldete ihm seine Pensionierung wegen dauernder Kränklichkeit. — — —



Das Höchste bleibt ein freier Wille.  
Der, unversiert von Fleisch und Blut,  
Fest und getreu in Stimm und Stille  
Das Gute, weil es gut ist, tut.

## Fürs Hauts.

Das größte Haus wird eng,  
Das kleinste Haus ist weit,  
Derricht dort nur ein Gebräng  
Und hier Zufriedenheit.

### Sentenzen.

99

Ein jeglicher kann fehlen; wie er aber  
des Fehlers Folgen trägt, das unterscheidet  
den edlen Geist von dem gemeinen Geiste.  
Rau p a c h.

Eine scharfe Zunge ist das einzige Werk-  
zeug, welches durch beständigen Gebrauch  
schärfer wird.  
I r v i n g.

In dem Maße, als jemand gefürchtet  
wird, muß er sich selbst fürchten.  
C y p r i a n.

Freuden sind unsere Flügel, Schmerzen  
unsere Sporen.  
J e a n P a u l.

Ohne Leiden bildet sich kein Charakter,  
ohne Vergnügen kein Geist.  
J e u h e r s l e b e n.

Nur der verdient sich Freiheit und das  
Leben, der täglich sie erringen muß.  
G o e t h e.

Spott ist eine Art der Rede, die sehr  
vorteilhaft auf unsern Geist, aber sehr nach-  
teilig auf unser Herz wirkt.  
M o n t e s q u i e u.

### Über das Speisen in verschiedenen Zeitaltern.

Gastronomische Studie von S. Meister.  
Wenn wir unsere heutige Tafelzeit im  
allgemeinen bestimmen sollten, so würde sich  
diese Allgemeinheit nicht ganz mit der  
wahren Sachlage decken — denn eigentlich  
speist man überall zu anderen Zeiten, und  
zwar richtet sich das ganz nach der Art der  
Beschäftigung der Bewohner des Landes  
oder Ortes.

In den Großstädten schwankt der Be-  
ginn der Hauptmahlzeit, Mittagessen ge-  
nannt, zwischen 12 Uhr mittags bis 6 Uhr  
abends. Auf dem Lande speist man zwischen  
12 und 1 Uhr, in Rücksicht auf die Arbeiter  
und das Personal des Hauses, sowie die Be-  
amten. Im Winter, wo von Sonnenauf-  
gang bis Sonnenuntergang durchgearbeitet  
wird, ist die Essensstunde in den meisten  
Herrenhäusern auf 3 1/2 oder 4 Uhr festgesetzt,  
besonders da, wo die Inspektoren oder Be-  
amten mit der Herrschaft speisen. In Eng-  
land nimmt man das Diner zu später  
Stunde, um 7 oder 8 Uhr, frühstückt dafür  
aber um 1 Uhr ausgiebig, so daß dies Lun-  
cheon einer deutschen Familienmittagszeit  
voll entspricht.

Ganz anders stellen sich die Speiszeiten  
anderer Jahrhunderte.

Im Jahre 1568 z. B. speiste man in  
Frankreich um 10 Uhr vormittags, was aus  
alten Dokumenten hervorgeht, die sich auf  
die vornehmen Studierenden zu Toulouse  
beziehen und diese Tafelstunde für das  
Diner erwähnen.

Im Jahre 1648, als der allgemeine  
Friede langsam wieder Ruhe und Ordnung  
ins Deutsche Reich brachte, befahl ein Herzog  
Ernst von Sachsen-Gotha, daß man Win-  
ters wie Sommers um 11 zu Mittag und

um 1/6 zur Nacht zu essen habe.“ Das afa-  
denische Viertel scheint bei dieser Verord-  
nung bereits vorgesehen zu sein.

Ein Jahrhundert später, Anfang und  
Mitte des 18. Jahrhunderts, war die Zeit  
des Diners am königlichen Hofe zu London  
auf 2 Uhr festgesetzt, während die Lords  
und Großen im Lande 4 Uhr für die ange-  
messene Tafelstunde hielten.

Zu gleicher Zeit hielt Philipp V. von  
Spanien darauf, daß an seinem Hofe Punkt  
12 Uhr gespeist wurde. Auch in Venedig  
richtete man im Dogenpalast und bei den  
Senatoren um diese Zeit das Mahl.

Ende des Jahrhunderts wurde in den  
Gasthöfen zu Florenz zwischen 3 und 4 Uhr  
zum Branzo, der italienischen Hauptmahl-  
zeit, aufgetragen.

Im selben Zeitalter gehörte es in un-  
serer Haupt- und Residenzstadt Berlin zum  
guten Ton, um 2 Uhr zu Mittag und um  
9 Uhr zu Abend zu speisen.

In überseeischen Staaten, z. B. den  
niederländischen Kolonien und in Südafrika,  
in Kapstadt, hielt man streng darauf, daß  
nicht nur die arbeitenden Klassen, sondern  
auch die großen Plantagenbesitzer und  
Kaufherren pünktlich mittags 12 Uhr zu  
Tische gingen.

Katharina II. von Rußland sah um  
2 Uhr. — Zar Alexander I. führte nach eng-  
lischer Sitte erst die Speiszeit um 5 Uhr  
ein, was man in Petersburg damals noch  
nicht getannt hatte.

Aus China meldet ein Missionar ums  
Jahr 1773, daß der Kaiser des Reiches der  
Mitte seine Hauptmahlzeit um 8 Uhr mor-  
gens nähme und um 2 Uhr nachmittags  
seine Restafel hielt.

Man sieht aus dieser Zusammenstellung  
zur Genüge, wie groß der Unterschied in  
Sitten und Gebräuchen immer gewesen, und  
wie die Verhältnisse die Zeiten verschieden  
und willkürlich veränderten.

Heute fragt man nicht mehr nach einer  
offiziellen Speisestunde — man ist, wann es  
Zeit und Hausordnung des Einzelnen zu-  
lassen — ob aber um 12 Uhr oder um 8 Uhr  
abends, ob's Pellkartoffeln und Hering oder  
die erlesensten Lederbissen sind, die auf die  
Tafel gebracht werden — jedenfalls rufen  
wir allen das von der Mode jetzt arg ver-  
pönte Wort zu: „Segnete Mahlzeit!“

### Für die Küche.

Besser ein Mahl geteilt, als ein Mahl verfehlt.

**Wein-Einbrennuppe.** Man röstet 60 Gr.  
Mehl in frischer Butter gelb, verkocht dies  
mit 1/4 Liter kochendem Wasser, fügt eine  
Prise Salz, Zucker, Zitronenschale und  
etwas Fint und Ingwer an und gibt zu-  
letzt 1/2 Liter roten Fruchtwein, sowie ein  
Glas Kirschbrot an. Dann röstet man Brot-  
schnittchen in Butter, bestreut sie mit feinem  
Vanillezucker und glasiert sie dann mit  
glühender Schaufel, um sie neben der Suppe  
auf besonderen Schüsseln zu reichen.

**Krautknödel.** Die Köpfe werden gevier-  
teilt und mit wenig Salzwasser halb gar  
gedämpft. Dann werden sie gut abgeseigt  
und der Strunk weggeschnitten, hierauf  
fein gewiegt. Dann werden Semmelbrösel,  
hellgelb gedünstete Zwiebeln (in Butter),  
Gewürz und Eier dazu gemischt. Die Masse  
muß derart sein, daß man Kugeln formen  
kann, die man dann flach drückt, paniert  
und bäckt.

**Schweinebraten sauer.** Man salzt einen  
nicht zu fetten Schlegel gut ein, legt ihn in  
eine tiefe Schüssel, siedet Essig, Lorbeer-  
blätter, Nelken, Pfeffer, Petersilie, Thym-  
ian, eine Zitronenscheibe und Zwiebel,  
gießt dies über den Schlegel, deckt ihn zu  
und läßt ihn 3 bis 4 Tage liegen und

wendet ihn dann, gibt ihn in die Pfanne,  
gießt von der Beize zu und läßt ihn schön  
braun braten.

**Hühnersoufflee.** (Sehr leicht und bekömm-  
lich.) Von überreife gebratener Hühner  
löst man das Fleisch, entfernt die Haut,  
wiegt es fein und kreicht es durch, worauf  
man es mit einigen Kaffeln warmer, weißer  
Krautauce, einem Löffel geriebenem Parme-  
sankäse, 2 Eigelb, Salz, Pfeffer und zehn  
Gramm zerlassener Butter mischt. Zuletzt  
gibt man den feinsten Schnee der beiden Ei-  
weiß unter die Masse, füllt sie in ausgepin-  
selte, kleine Kästchen und bäckt sie etwa  
20 Minuten bei gelinder Hitze. Diese kleinen  
Soufflees müssen sofort angerichtet werden.

### Hauswirtschaft.

Guter Anfang ist die halbe Arbeit.

**Butter auszuschmelzen.** Das Ausschmelzen  
der Butter geschieht am besten folgender-  
maßen: Man bringt die frische Butter in  
einen hohen Topf, welcher in einem Bain-  
Marie mit Wasser steht. Das Wasser läßt  
man kochen und erhält es so lange siedend,  
bis aller Schaum der Butter, der sich durch  
Aufsteigen der in ihr enthaltenen Eiweiß-  
stoffe bildet, abgeschöpft ist. Dann läßt  
man das Wasser noch eine halbe Stunde  
kochen damit die Buttermilch als Satz zu  
Boden sinkt und die letzten aufsteigenden  
Schaumteilchen entfernt werden können. —  
Will man geschmolzene Butter aufheben, so  
bringt man sie in Seientöpfe, läßt sie voll-  
ständig erkalten, im Sommer auf Eis, und  
gießt dann Paraffin darüber, damit sie  
luftdicht verschlossen ist.

### Probatum est.

Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig leisten.

**Schweißlücken zu entfernen.** Schweiß-  
lücken entfernt man aus farbigen Stoffen  
durch Anwendung von Reinigungsalkali.  
Man löst einen Eßlöffel dieses Salzes in  
einer Kanne Wasser auf und bürstet damit  
mittels einer Bürste den fleckigen Stoff  
tüchtig aus, und bürstet und spült mit ver-  
dünntem Essig (zur Wiederherstellung der  
Farbe) und dann mit reinem Wasser gut  
nach.

### Arbeitskörbchen.

Fleisch gewinnt den Preis.

**Eierkorb mit leichter Stiderei.** Der aus  
Baft- oder Weidengeflecht gefertigte Korb  
wird innen mit weißem Flanell und einer  
Watteleichte ausgefüllt, so daß er sowohl  
zum Tragen und Aufbewahren roher, als  
auch zum Warmhalten der gekochten Eier  
dient. Aus weißem oder hellgrauem ge-



Modernes Monogramm K. O. mit Verzierung  
für Weiß-Stiderei.

färbtem Leinen schneidet man sodann die  
passende Bekleidung des Korbes zu, mit  
welcher man denselben überzieht, nachdem  
man mit farbigem Glanzgarn die Stiderei  
darauf ausgeführt hat. Eine Franse bildet  
den Abschluß.

# Humor und Rätsel.

Begierbild.



„Nunhen, wo ist denn dein Bruder Alfred?“

**Der schlaue Burische.** Mein Burische, ein biederer Pole, hat einen geradezu unergründlichen Magen, besonders was Getränke anbelangt. Ich habe bei ihm schon Leistungen gesehen, daß mir die Haare zu Berge standen. Kürzlich hatte ich in meiner Wohnung zwei Kameraden zu einer Partie eingeladen. Die Menge war ziemlich reichlich bemessen, und meine Gäste bezweifelten, ob wir alles würden vertilgen können. Ich entgegnete, es würde schon gehen, wir wären ja unferer drei. Mein Burische tränkte die ganze Sache allein aus. Widerspruch von meinen Gästen. Der Burische wird gerufen und gefragt, ob er sich diese Leistung zutraue. „Bitt ich Herr Leutnant erst noch zu gehen auf Stube.“ — „Gut, gehe erst noch auf deine Stube und überlege dir die Sache. Dann komm und sage Bescheid.“ Nach fünf Minuten erscheint er wieder, erklärt sich bereit und trinkt tatsächlich den ganzen, etwa fünf Liter enthaltenden Krug aus. Jetzt fragen wir ihn aber, warum er erst noch einmal fortgegangen wäre und nicht gleich ja gesagt hätte. „Hob ich auf Stube erst mit Wasser probiert.“

**Fabel.** „Ihr seid zwar ein sehr mächtiges, aber dafür wenig zahlreiches Geschlecht,“ sprach der Hase zum Löwen, als sich dieser mit ihm in ein Gespräch einließ. „Wären wir bei jeder drohenden Gefahr stets so gelassen wie ihr, es gäbe so viele Löwen wie Hasen!“ erwiderte mitleidig lächelnd der Löwe.

**Ausgleich.** In dem neuen Drama fehlt es an einem richtigen Konflikt! — „D, der spielt sich allabendlich zwischen dem Dichter und dem Direktor hinter der Bühne ab!“

**Gründlich.** Vater: „In welcher Weise hast du denn eigentlich deine Ausgaben eingekürzt, mein Sohn?“ — Sohn: „Ich bezahle nur noch die Hälfte meiner Rechnungen.“

**Eine Perle.** „Hoffentlich sind Sie verschwiegen, Marie!“ — „D, und wie, Madame! Ich gehe überhaupt bloß zu Herrschaften, wo's was zu verschweigen gibt!“

**Nur immer gut Deutsch.** Frau: „Es ist doch eine rechte Anstie, Fremdwörter anzuwenden, wo man gute deutsche Namen hat. Da sucht hier in der Zeitung jemand einen Sojus und meint damit doch nur einen Kompagnon.“

**Wort gehalten.** A.: „Ich kann dir die 20 Mark leider noch nicht zurückgeben.“ — B.: „Aber du sagtest doch, du wolltest das Geld nur auf ganz kurze Zeit!“ — A.: „Ja, ich hab's auch zehn Minuten später nicht mehr gehabt!“

**Aus der Kaserne.** Unteroffizier: „Wie heißen Sie?“ — Retrut: „Müller.“ — Unteroffizier: „Om, ein Namensvetter von mir . . . das heißt, bilden Sie sich darauf nichts ein, Müller!“

**Übertrumpft.** „Wenn's zehn Uhr abends wird, kann ich gewöhnlich kein Auge mehr aufhalten vor Müdigkeit!“ — „Das ist noch gar nichts — ich war gestern so müde, daß mir sogar die Hühneraugen zugefallen sind!“

**Zahnärzte.** Zahnärzte sind Leute von solidem Charakter. Schies bilden sie nicht und alles fassen sie an der Wurzel an. Ihr einziger Fehler ist die Fetzigheit, denn am liebsten — reißen sie aus.

**Kunstverständnis.** „Sagen Sie mal, Frau Krause, haben Sie schon den neuen Tintoretto gesehen, den der Staat vorige Woche gekauft hat?“ — „Nein, ich gehe sehr selten in den Zoologischen Garten.“

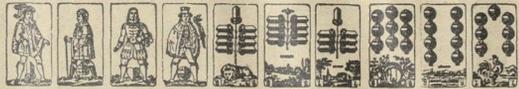
**Großartig.** Gendarm. „Wo haben Sie zuletzt gebettelt?“ — Vagabund (stolz): „Das ist mein Geschäftsgeheimnis!“

**Stataufgabe.**

(a b c d die vier Farben, R M S die drei Spieler.)  
M., der Mittelhandspieler, macht Handspiel auf folgende Karte:

a, b, c, dS, a9, 8, 7; d9, 8, 7.

Deutsch:



Französisch:

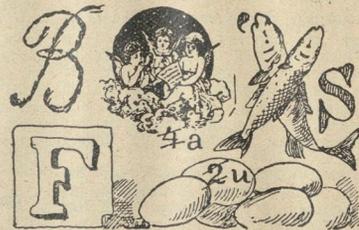


Spielt M. das a-Handspiel, verliert er, obwohl aM und 10 im Stak liegen, das Spiel also mit 6 Matadoren geht. Spielt er d-Handspiel, gewinnt er. Wie sahen die Karten? Wie ging das Spiel?

**Rätselsprung.**

	lebt	geist	viel	eif	bart	er	
der	sich	rig	zen	be	fach	zen	fen
fen	dig	und	zu	na	fah	ist	zu
das	jo	wie	freu	es	trebt	of	jab
war	schaf	er	ei	die	tur	shen	das
		vor	im	for	ewig	len	

**Bilderrätsel.**



**Delphischer Spruch.**

Zeichen der Herrschaft bin ich; und werden die Zeichen verstellt mir, Gibt mich der kundige Arzt, nützt die Köchin mich auch.

**Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:**

**Tauschrätsel.**

- a. Beide Habe Hals Mais Hund Reis Neue Hans Mauer Stern Markt Schaf Pfad Bart.
- b. Beide Robe Halm Main Hand Reim Rebe Haus Maler Stirn Mars Scham Pfau Wast. — **Sommambulismus.**

**Bilderrätsel.** Keine Tischweine.

**Zahlenschrift.**

Ehrlich währt am längsten.

Schlüssel: Erle Heinrich Rhein Leiter Fran Christian Weiszer Ihre Tante Amalie Reife Nase Nicht Sahara.

**Merkrätsel.** William Shakespeare.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schellers Erben, Geilich, m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anz. Verantwortl. Redakteur: Paul Scheiter, Cöthen.

